Bezugs-Preis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 27. **Sonnabend** den 16. Januar 1897. **91. Jahrgang.**

Zur Eröffnung der englischen Parlamentssession.

(19. Januar.)

Nachdruck verboten.

Wenn in wenigen Tagen Englands Parlament wieder eröffnet werden wird, so wird sich der Vorgang in wohl hergebrachten Formen bewegen: der Wollsack und das Parlamentsscepter werden nicht fehlen und, wie seit Hunderten von Jahren, werden die Gemeinen zur Entgegennahme der Botschaft Ihrer huldreichsten Majestät an die Schranke der Lords entboten werden. Doch der reale Kern, den diese alte Hülle bekleidet, ist nicht mehr der alte, vielmehr ist das englische Parlamentsleben jenes einfachen Charakters, den es in den Zeiten der Pitt und Fox trug, längst entkleidet und zu einem complicirten, kaum noch regierbaren Organismus geworden.

Wohl verfügt Lord Salisbury über eine so große Majorität, wie sie in den Parlamentsannalen unseres Jahrhunderts kaum erhört ist. Aber treffend hat der bisherige französische Botschafter in London, Courcel, darauf hingewiesen, daß diese Majorität der inneren Geschlossenheit entbehrt, und hier den Keim der Schwäche in sich trägt. Was die Tories und die dissentirenden Whigs zu einer Partei zusammenband, das war die gemeinsame Gegnerschaft gegen Home rule. Home rule ist mit dem greisen Gladstone eigentlich vom Schauplatz verschwunden, denn die Bemühungen der Herren Morley und Asquit um die Wiederbelebung der Frage sind bisher von geringem Erfolge begleitet gewesen. Hält nun auch die Besorgniß vor den irischen Ansprüchen die beiden Fractionen der unionistischen Mehrheit zusammen, so ist doch die Verschiedenheit ihrer Ueberlieferung und Ansichten nicht so leicht aus der Welt zu schaffen, sondern macht sich persönlich wie sachlich geltend. Persönlich vor Allem in der stillen Gegnerschaft, die zwischen dem Premier, seinen Verwandten und Anhängern gegen den schneidigen Herrn Chamberlain besteht, dessen Buhlen um die Volksgunst mit mißtrauischen Augen beobachtet wird. Sachlich sind diese inneren Differenzen so wirksam gewesen, daß das Cabinet mit der Riesenmehrheit — was auf den ersten Blick unerhört und unerklärlich erscheint — nicht eine seiner Vorlagen in der vorigen Session zum Gesetze werden sah. Bald stießen die Ansichten der Orthodoxen und Liberalen, wie bei der Unterrichtsbill, unsanft aufeinander, bald bekämpften sich die Temperenzler und die Gegner der allzugroßen Einengung der Privatfreiheit durch den Staat. Und wenn jetzt die Iren die Behauptung anstellen, daß ihr Zuschuß zu den Reichssteuern eine unverhältnißmäßige Höhe erreiche, so werden auch in dieser Frage die Ansichten sich spalten.

Wir sehen: was das englische Parlamentsleben verwickelt, ist der Umstand, daß unter den alten Formen Neubildungen sich vollziehen. Seit der Mitte unseres Jahrhunderts ist in steigendem Maße der continentale, von französischem Geiste durchtränkte Radicalismus nach England hinübergedrungen. Typus dieser Entwickelung ist der alte Gladstone selbst, der als Tory begann, als Radicaler endet. Dieser Radicalismus hat die Eigenthümlichkeiten und Einrichtungen des Continents, das allgemeine Wahlrecht vor Allem, ziemlich mechanisch auf England übertragen und dadurch, ohne es zu wissen und zu wollen, die Grundlage und die Grundidee des englischen Verfassungslebens unterwühlt: die Grafschafts-Verfassung und das Princip, daß Rechte nur gegen Uebernahme von Pflichten verliehen würden. Durch diese Entwickelung ist Englands politisches und Verwaltungsleben in einen Zustand des Schwankens und der Haltlosigkeit gerathen, auf dessen dringende Gefahren zuerst unser Guest hingewiesen hat. Nimmt man hinzu, daß die englische Landfrage sich fortgesetzt in einer sehr ernsten Krisis befindet, so wird man es verstehen, daß die alten Formen überall reißen, neue Bildungen zum Lichte wollen und vorläufig überall gefühlt wird, daß die Zustände, wie sie hergebracht sind, zum Leben der Gegenwart nicht passen.

Sieht sich so Lord Salisbury in der inneren Politik sehr schwierigen Aufgaben gegenüber, für deren Lösung ihm nur scheinbar eine geschlossene Mehrheit zur Verfügung steht, so giebt ihm seine äußere Politik zu ruhigen Auffassungen gleich wenig Anlaß. Der Mißerfolg im Oriente, der die tiefe Verbitterung der Südafrikaner gegen England aufs Neue scharf ins Licht stellende Betschuanenaufstand, das nach wie vor gespannte Verhältniß zum Transvaal, der wirthschaftliche und politische Triumph Rußlands in Ostasien, endlich in der Colonialpolitik das nicht ganz unverschuldete schreckliche Unglück in Indien: das sind die Angebinde, die er dem Parlamente überreicht. Nicht ohne Bangen wird er auch der parlamentarischen Untersuchung entgegensehen, der sich Cecil Rhodes unterwerfen soll; denn geht sie wirklich unparteiisch vor, so kann es leicht geschehen, daß der erbitterte Afrikaner die Regierung selbst compromittirt. Nun kann Lord Salisbury in der auswärtigen Politik allerdings darauf rechnen, daß, vereinzelter Opposition unerachtet, hier das englische Volk als Ganzes immer treu zu ihm stehen und ihn decken wird. Dieser staatsmännische und vaterländische Geist war an den Briten von je bewunderungswerth. Indeß dürfen die Anzeichen nicht übersehen werden, die einen Umschlag der öffentlichen Meinung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik andeuten. Es war einmal gute alte britische Politik, Jedem „a fair chance“ zu geben und gegen Jeden loyal zu handeln, es war britische Politik, nur das für sich in Anspruch zu nehmen, was der britische Kaufmann vorher schon thatsächlich erobert hatte. Neubritische Politik ist es, den anderen Völkern jede Chance zu mißgönnen, die Loyalität hinter dem Egoismus zurücksetzen und in wenigen Jahren Gebiete von 2 Millionen Quadratkilometer, in die zum Theil noch kaum ein britischer Kaufmann seinen Fuß gesetzt hat, zu „schlucken“. Gegen diese Chamberlain-Politik erhebt sich allmählich die Opposition gerade des besten Theiles des englischen Volkes, und wir können nur wünschen, daß dieser Geist über das Jingothum siege.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 15. Januar. Einige Blätter scheinen zu bezweifeln, daß Herr Mohr-Bahrenfeld alle aus bekanntem Anlaß noch schwebenden Klagen zurückgezogen habe. Die Richtigkeit dieser Mittheilung ergiebt sich aber aus dem nachstehenden Circular, das Herr Mohr an seine Vertreter gerichtet und von dem er auch einem weiteren Kreise Kenntniß gegeben hat:

Altona-Bahrenfeld, den 13. Januar 1897.
P. P.

Wie Sie wissen, habe ich gegen 400 Zeitungen Beleidigungsklage angestellt wegen eines Berichts über eine Geschäftsreise, die ich im August nach Worms unternommen habe. Die „Wormser Zeitung“, von der die falschen Nachrichten zuerst ausgingen, ist nun am 16. v. M. zu 300 ℳ Geldstrafe und allen Kosten verurtheilt. Ueber diese Gerichtsverhandlung gegen die „Wormser Zeitung“ sind von Zeitungen so entstellte Berichte veröffentlicht, daß ich mich veranlaßt gesehen habe, das Gerichtsurtheil, welches ich vor 3 Tagen erst erhalten habe, drucken zu lassen, und sende Ihnen davon beiliegend ein Exemplar per Post. Sie sehen, ich bin darin glänzend gerechtfertigt. Dieses Ergebniß veranlaßt die Zeitungen, täglich mit neuen Lügen gegen mich zu kommen, meine körperliche Kraft reicht aber nicht aus, diesen Kampf durchzuführen. Nachdem durch das Wormser Urtheil meine Ehre völlig hergestellt ist, habe ich auf dringendes Anrathen meines Arztes und auf Bitten meiner Familie mich jetzt entschlossen, alle Klagen, die noch schweben, zurückzuziehen. Da ich, außer der Wormser Affaire, auch in meiner Eigenschaft als Margarinefabrikant fortwährend von politischen Gegnern, namentlich von den Agrariern angegriffen werde, habe ich mich gleichzeitig entschlossen, mich auch vom politischen Leben zurückzuziehen und habe daher mein Landtags-Mandat niedergelegt. Man haut äußerlich auf den politischen Gegner, den nationalliberalen Abgeordneten Mohr, man meint aber den Margarinefabrikanten Mohr zu treffen, wenn ich daher kein Abgeordneter mehr bin, haben die Zeitungen keinen Vorwand mehr, mich und meine Margarine-Industrie anzugreifen.

Da die beiden neuen Branchen Cacao und Kaffee in nächster Zeit in Betrieb kommen, so erfordert mein Geschäft jetzt auch meine volle Zeit und Arbeitskraft. Indem ich letztere nunmehr ganz allein meinem Geschäfte widme, darf ich wohl hoffen, daß meine Herren Mitarbeiter mich dabei auch wie bisher ferner besonders energisch unterstützen werden.

Hochachtend A. L. Mohr.

Auf einen Commentar hierzu können wir wohl verzichten.

Ω **Berlin**, 15. Januar. Welche Wirkung das Schreiben des Arbeitgeberverbandes von Hamburg auch haben mag, jedenfalls ist es ein Zeugniß der Sachlichkeit, der Versöhnlichkeit und des Tactes des Bürgerthums in der größten deutschen Handelsstadt. Indem das Schreiben das Verständniß dafür bekundet, daß die nun einmal aufgereizten Arbeiter das Vertrauen, die Arbeitgeber würden bei der Untersuchung etwaiger Uebelstände ehrlich mitwirken, verloren haben, beweist es, daß seine Urheber sich in die Gemüthsverfassung der Angehörigen der andern Partei mit Erfolg hineinzudenken versucht haben. Die beste Vorbereitung für die Beendigung eines Streites. Die Socialdemokratie wird es ja zu verhindern wissen, daß ein gleichzeitiges Verständniß für die Gesichtspuncte des angegriffenen Theiles sich in den Köpfen der Arbeiter festsetzt, aber die Bedeutung des großen materiellen Zugeständnisses, die in der Anregung, einen Gewerbeinspector für den Hafen einzusetzen, gelegen ist, läßt sich schwer herabsetzen. Man darf wohl sagen: die Hamburger Arbeitgeber haben durch die richtige Wahl des Zeitpunctes und des Mittels, den Ausständigen die Rückkehr zur Arbeit zu erleichtern, ebensosehr den Dank des deutschen Bürgerthums verdient, wie durch die Entschlossenheit, mit der sie die von einer politischen Partei zu deren Machtzwecken geleiteten Angriffe auf die Selbstständigkeit des Unternehmerthums zurückgewiesen haben.

B. C. **Berlin**, 15. Januar. Ueber das Ergebniß der Prüfungen für höhere Verwaltungsbeamte Preußens im Jahre 1896 wird von amtlicher Seite mitgetheilt: Bei Beginn des Jahres 1896 hatten 76 von den der Commission überwiesenen Referendaren die Prüfung noch nicht vollendet, unter Hinzurechnung der im Jahre 1896 neu überwiesenen 112 Referendare waren in Summa 188 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Wegen ungenügenden Ausfalls von schriftlichen Arbeiten sind im Jahre 1896 3 Referendare zur besseren Vorbereitung an eine Regierung zurückgewiesen worden. Die Zahl der Referendare, die die mündliche und schriftliche Prüfung abgelegt haben, betrug im Jahre 1883: 50, im Jahre 1884: 65, im Jahre 1885: 79, im Jahre 1886: 83, im Jahre 1887: 98, im Jahre 1888: 111, im Jahre 1889: 102, im Jahre 1890: 127, im Jahre 1891: 117, im Jahre 1892: 88, im Jahre 1893: 107, im Jahre 1894: 106, im Jahre 1895: 81, und im Jahre 1896: 88. Von den der mündlichen Prüfung unterzogenen 88 Examinanden haben 20 nicht bestanden. Zwei Regierungsreferendare, welche bereits in erster Prüfung nicht bestanden hatten, sind infolge des ungünstigen Ausfalls der Wiederholungsprüfung von dem höheren Verwaltungsdienste für immer ausgeschlossen worden. Von den anderen 18 Referendaren wurden 3 auf die Dauer von 9 Monaten von der Prüfung zurückgewiesen; 15 wurden auf 6 Monate zurückgestellt. Dagegen haben 1 Referendar mit dem Prädicate „mit Auszeichnung“, 10 Referendare mit dem Prädicate „gut“ und 57 Referendare mit dem Prädicate „ausreichend“ die Prüfung bestanden. Neben der mündlichen Prüfung von 88 Referendaren ist im Jahre 1896 bei der Prüfungscommission die Beurtheilung von 204 schriftlichen Prüfungsarbeiten zum Abschluß gelangt. Am Schlusse des Jahres 1896 waren 94 der Commission überwiesene Referendare, deren Prüfung noch nicht abgeschlossen war, vorhanden; von diesen haben 59 bereits beide schriftliche Prüfungsarbeiten abgeliefert, 21 haben die zweite bezw. dritte und 14 die erste schriftliche Arbeit noch anzufertigen. Von den 91 Referendaren, deren Prüfung zum vollständigen Abschluß gelangt ist, haben 68, also 74,73 v. H. die Prüfung bestanden, während dies bei 23, also 25,27 v. H., nicht der Fall gewesen ist. Der Procentsatz der Nicht-

Feuilleton.

Die Kunst, sich feuerfest zu machen.

Von Robert Habs-Randau.

Nachdruck verboten.

Der geneigte Leser wird wissen oder, wenn er's zufällig nicht weiß, doch aus seinem neuesten Meyer oder Brockhaus ersehen, daß jedes Gewebe von der dünnsten Cancan-Gaze an bis zur schwersten Primadonnen-Seide sich dadurch unverbrennlich machen läßt, daß man es mit einer wässerigen Lösung von Laugensalz, Borsäure, Stärkemehl und schwefelsaurem Ammoniak durchtränkt und dann sorgfältig trocknet. Leider jedoch hat diese heilsame Erfindung, die vornehmlich im Interesse der singenden und springenden Gottheiten der Bretterwelt geschah, bis zur Stunde noch immer ihren Beruf verfehlt. Den Schönen der Bühne ist eben das Imprägniren des Stoffs nach jedesmaliger Wäsche viel zu umständlich. Um den Anforderungen dieser geschätzten Damen zu entsprechen, müßte sich ein antipyretisches Mittel von angenehmem Aeußeren finden, bei dem sich leichte Anwendbarkeit mit dauernder Wirkung verbände, so eine Art Feuerpomade, mit der die Huldinnen angestrichen, oder Feuer-Eau de Cologne, in die sie noleus voleus eingestippt werden könnten. Ein solches Mittel giebt's nun freilich noch nicht, ganz erfolglos indessen sind die Versuche, die schon von Alters her in dieser Richtung angestellt wurden, keineswegs geblieben. Sie haben vielmehr einige recht überraschende Ergebnisse geliefert, die sowohl als Grundlage für die weitere Forschung als zur Erklärung der mittelalterlichen Feuerproben von Bedeutung sind, und die daher auf Grund zuverlässiger Berichte, zu denen aber die Heiligenlegenden nicht gehören, im Folgenden kurz zusammengestellt sein mögen.

Die meines Wissens älteste unter den hierher gehörigen Nachrichten stammt aus dem Jahre 1665 und betrifft den englischen Taschenspieler Richardson, der damals London durch ein unerhörtes Kraftstück in Verwunderung setzte. Er verhieß in seinen Ankündigungen, sich auf seiner eigenen Zunge ein Beefsteak zu braten, und führte das in der Weise aus, daß er ein Stück Holzkohle mit einem Scheibchen rohen Fleisches auf die vorgestreckte Zunge legte, die Kohle anzündete, die Verbrennung durch Zuthat von etwas Pech und durch seine Athemzüge beschleunigte und endlich den ganzen Kram zerkaute und hinterschluckte. Die Physiker suchten vergebens nach einer Erklärung für diese merkwürdige Unempfindlichkeit der Zunge des Taschenspielers, und vielleicht wäre das Räthsel damals ungelöst geblieben, wenn nicht Richardson plötzlich verstorben wäre und sein Diener und Erbe, dem die Fortführung des Geschäfts auf eigene Faust zu beschwerlich fiel, sich durch Geld und gute Worte zu Enthüllungen hätte bestimmen lassen. Des Angaben dieses Dieners zufolge hatte Richardson, unter allmählicher Verstärkung der Lösung, sich Zunge, Lippen und Gaumen mit verdünnter Schwefelsäure bepinselt und dadurch eine Verhärtung der Epidermis zu Wege gebracht, die ihn gegen die Kohlengluth unempfindlich machte. Da aber die abgestorbene Haut sich sehr leicht abschälte, so hatte das nicht ganz schmerzlose Verfahren häufig wiederholt werden müssen, und dieser Umstand scheint der Nachahmung desselben ziemlich enge Grenzen gesteckt zu haben, denn wir hören in der Folge nur äußerst selten davon.

Um so größere Aufmerksamkeit erregte deshalb um 1718 ein gewisser Duercky in Lyon, der ein Stück rothglühenden Eisens auf die Zunge zu nehmen wagte. Duercky gehörte zu jenen nicht gar seltenen Verehrern und Opfern der Alchemie, die, nachdem sie ihr Vermögen mittels Tiegel und Retorte durch den Rauchfang gejagt hatten, endlich als Quacksalber und Marktschreier ihr Dasein zu fristen suchten. Unser Ex-Adept gab Gastrollen als Zauberkünstler, und sein Kunststück mit dem glühenden Eisen beweist, daß er wirklich bei seinen alchemistischen Experimenten Einiges gelernt hatte. Uebrigens bezeichnete er offenherzig (ohne sich jedoch auf nähere Angaben einzulassen) den Alaun als den „König seiner Kunst“ und danach dürfte anzunehmen sein, daß er bereits einen Theil der Kunstgriffe kannte, die hundert Jahre später Gionetto mit so ungemeinem Erfolge anzuwenden und auszubeuten wußte.

Dieser Gionetto war ein Spanier, der seit 1805 Europa durchzog und aller Orten durch seine unerhörten Feuerproben das größte Staunen erregte. Er nahm glühendes Eisen nicht nur auf die Zunge, sondern zog es auch über seine Fußsohlen und legte es sogar auf sein dichtes Haupthaar, ohne daß sich die geringste Brandspur zeigte. Als sein eigentliches Paradestück aber galt die Oelprobe, bei der er einen Löffel voll siedendes Oel verschluckte. Das Oel wurde in einem eisernen Topfe vor den Augen der Zuschauer bis zum Kochen erhitzt, dann warf Gionetto ein Stück Blei in die brodelnde Masse und zeigte, daß dasselbe darin zerging, endlich schöpfte er einen kleinen Löffel voll Oel heraus, schüttete es auf die Zunge und verschluckte es, ohne mit einer Wimper zu zucken, während den Zuschauern natürlich die Haare zu Berge standen. Im Jahre 1809 ließ der Künstler sich in Neapel nieder, und hier endlich kam der ebenso scharfsinnige wie unermüdliche Physiker Somontini seinen Kniffen auf die Sprünge. Dem geübten Auge des Gelehrten entpuppte sich zunächst die berühmte Oelprobe als ein damals allerdings ungewöhnlicher, im Uebrigen aber nichts weniger als unser Taschenspieler-Trick. Somontini fand nämlich (was schon die Priester der Isis gewußt und ausgenutzt hatten), daß Essig, dem Soda zugesetzt worden, schon bei 40° C. in so heftiges Wallen geräth, daß die Bewegung sich einer darüber ausgegossenen Oelschicht mittheilt und dieser den täuschendsten Anschein des Siedens verleiht, während ihre wirkliche Temperatur sich nur ganz allmählich steigert. Um Blei zum Schmelzen zu bringen, hätte nun aber die Temperatur bis auf 332° hinaufgetrieben werden müssen. Wie aber, wenn das, was Gionetto den Zuschauern als Blei bezeichnete, vielmehr ein Stück Rose'schen oder Arcet'schen Metalls war, das schon bei 94° resp. 92° flüssig wird? Dieser Kunstgriff lag zu nahe, als daß Somontini ihn hätte übersehen können. Er stellte einen Versuch mit der Arcet'schen Wismuthlegirung an und dabei ergab sich, daß, wenn das Oel bis auf 100° erhitzt worden, diese Temperatur durch das Einlegen und Schmelzen des Metalls und durch das Einfällen des Oels in den kalten Löffel bis auf 88° zurückging. Einem solchen Wärmegrade aber ließ sich unter Zuhilfenahme der Richardson'schen Schwefelsäure-Pinselung mit dem schönsten Erfolge Trotz bieten.

Weit ernstlichere Schwierigkeiten setzten die Proben mit dem glühenden Eisen der Erklärung entgegen. Namentlich erschien das Tragen einer kleinen rothglühenden Eisenscheibe auf dem Haar im höchsten Grade räthselhaft, da an dieser Stelle vom Gebrauch der Schwefelsäure absolut keine Rede sein konnte. Nun hatte jedoch Somontini wahrgenommen, daß beim Auflegen der glühenden Scheibe ein dichter, ekelerregender Dampf aus dem Haar des Künstlers aufstieg und, dadurch aufmerksam gemacht, diesen selben Dampf auch beim Bestreichen der Fußsohlen mit dem glühenden Eisen beobachtet. Er schloß daraus, daß Gionetto sich einer besonders kräftigen antipyretischen Salbe bedienen, und nach zahllosen Versuchen und jahrelangen Mühen gelang es ihm schließlich, auch die Zusammensetzung dieser Salbe zu ermitteln. Um nicht weitschweifig zu werden, theile ich hier nur die Resultate seiner Untersuchungen mit, die bis auf Weiteres als die Grundlagen der Kunst, sich feuerfest zu machen, betrachtet und beachtet werden müssen.

Das einfachste Mittel, die Haut gegen hohe Wärmegrade unempfindlich zu machen, ist das wiederholte Bestreichen mit verdünnter Schwefelsäure, wie schon Richardson es anwandte — doch mit der Verbesserung, daß jeder neuen Pinselung eine Abwaschung der betreffenden Stelle mit warmem Wein oder verdünntem Alkohol voranzugehen hat. Noch wirksamer als Schwefelsäure sind Einreibungen mit einer Alaunlösung, die bis zur Schwammconsistenz eingedampft worden. Ueberstreicht man die Alaunschicht noch wiederholt mit Talgseife, indem man vor der zweiten und so vor jeder folgenden Einseifung die ältere Seifenschicht mit Wasser abwäscht, so darf man sich getrost mit glühendem Eisen befassen, ohne den mindesten Schaden und das mindeste Gefühl davon zu haben. Was aber die Zunge und das Haar anlangt, so verwendet man zur Festigung dieser beiden Stücke mit größtem Vortheil eine Salbe, die aus Seife und einer bei 100° C. gesättigten Alaunlösung herzustellen ist. Diese Salbe, die wie Pomade in das Haar eingerieben oder in dicker Lage auf die Zunge gestrichen wird, entzieht ihrer Umgebung mit solcher Schnelle die Wärme, daß Somontini bis auf 120° erhitztes Oel ohne Schaden auf die Zunge träufeln und verschlucken konnte; es machte sich bei diesem Versuche nur ein leises Zischen und jener edle Dampf bemerkbar, den der Physiker schon bei den Vorstellungen Gionetto's beobachtet hatte.

Welche hohe Bedeutung diese Ermittelungen des neapolitanischen Professors für die Erklärung der Vorgänge bei den mittelalterlichen Gottesurtheilen haben, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Die Versuche und Erfahrungen Somontini's und Boutigny's, — Boutigny war der erste Gelehrte, der 1849 im Vertrauen auf seine Beobachtungen über den sphäroidalen Zustand flüssiger Körper die Hand in flüssiges Eisen zu tauchen wagte — reichen vollkommen aus, um den Wundern der mittelalterlichen Feuerproben ins Herz zu sehen. Nur auf einen Punct sei hier aufmerksam gemacht. An manchen Orten schrieb der Gebrauch eine vorgängige Waschung der Hand, die das glühende Eisen zu berühren hatte, mit frischem Wasser vor, und auf diesen Umstand ist die Behauptung gestützt worden, daß unter solchen Umständen die Anwendung antipyretischer Mittel unmöglich gewesen sei. Das ist rundweg falsch, denn gerade die Wirkung des einfachsten unter diesen Mitteln, der Schwefelsäure, wird durch Waschungen mit kaltem Wasser ganz und gar nicht beeinträchtigt. Daß aber das Mittelalter nicht blos zahlreiche Recepte zur Bereitung antipyretischer Mittel besaß, sondern daß auch unter diesen Mitteln neben vielen unsinnigen verschiedene durchaus zweckmäßige sich befanden, leidet für den Kenner alchemistischer Schriften nicht den geringsten Zweifel.

Heutzutage wird die Kunst, sich feuerfest zu machen, nur von einzelnen Jahrmarktskünstlern geübt, und auch bei diesen ist sie weit mehr Schein als Wirklichkeit. Die Feuerfresser z. B., die unter entsetzlichen Grimassen brodelndes Pech hinunterschlucken, erzeugen dies Brodeln auf dieselbe Weise wie der oben genannte Gionetto, d. h. durch Anwärmung einer Sodalösung unter dem Pech, dessen Temperatur selten über 35° C. hinausgeht. Eines andern, nicht weniger einfachen Kunstgriffs bedienen sich die Feuerspeier, die an Barcochebas, dem falschen Messias v. J. 132 n. Chr., einen würdigen Patron besitzen. Da ich diesen Trick vor einigen Jahren um etliche Bündel Heu und eine Bratwurst von einem fliegenden Professor der höheren Reitkunst eingehandelt und selber probirt habe, so kann ich eine völlig zuverlässige Beschreibung desselben liefern. Das Handwerkszeug des Feuerspeiers besteht aus einem Knäuel Werg und einem Stückchen möglichst dichtem Zündschwamm. Der Schwamm wird angezündet zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand genommen. Nun bringt man abwechselnd mit der Rechten und mit der Linken kleine Fläusche Werg in den Mund, die man tüchtig zu zerkauen scheint, in Wahrheit aber nur mit der Zunge so lange drückt und hin und her schiebt, bis man die ganze Mundhöhle rings herum damit ausgepolstert hat. Jetzt wird eiligst der Schwamm zwischen das Wergpolster geschoben, der Mund zum Grinsen verzogen und dann geblasen, daß die Funken stieben. Ich muß aber wohl kein besonderes Talent zum Feuerspeien haben, denn ich habe mir ein gutes Dutzend Mal tüchtig den Mund verbrannt, bevor ich die Sache 'raus bekam.